Originalveröffentlichung in: Martin Mulsow, Jan Assmann (Hg.), Sintflut und Gedächtnis. Erinnern und Vergessen des Ursprungs, München 2006, S. 291-301

JAN ASSMANN

Das gerettete Wissen. Flutkatastrophen und geheime Archive

Unter den vielen Aspekten, die die Themen Sintflut und Gedächtnis miteinander verbinden, zeichnet sich einer durch eine besonders lange, bis in die Antike zurückreichende Überlieferungsgeschichte aus. Das ist der Topos der Sintflut als einer Gedächtniskatastrophe, der sich mit der Deutung uralter, unlesbar gewordener Inschriften als Aufzeichnungen vorsintflutlichen Wissens verbindet. Viele Völker der Antike lebten inmitten rätselhaft gewordener Relikte eines um weitere Jahrtausende zurückreichenden Altertums. In Mesopotamien, wo der biblische Flutmythos seinen Ursprung hat, rühmt sich schon der neuassyrische König Assurbanipal im 7.Jh. v. Chr., Inschriften „aus der Zeit vor der Flut" lesen zu können.[1] Er scheint der erste jener Eingeweihten zu sein, die ihr überragendes Wissen aus dem exklusiven Zugang zu vorsintflutlichen Aufzeichnungen beziehen. Im 1. Jt. v. Chr. erblickte man in den Ruinen des 3. Jt. die Monumente eines „klassischen" Altertums und eines zugleich fremd und vorbildlich gewordenen Goldenen Zeitalters. Einen noch stärkeren Fremdheitseffekt mußten solche Relikte auf Völker ausüben, die jede kulturelle Kontinuität mit den ursprünglichen Errichtern verloren haben, wie etwa in Ägypten und Palästina die Griechen, Juden, Araber sowie die christlich und muslimisch gewordenen Ägypter selbst angesichts der altägyptischen, von unlesbar gewordenen Hieroglyphen bedeckten Monumente. Der folgende Beitrag will diesem Topos in der abendländischen Überlieferung nachgehen.

Mit der Sintflut ging das ursprüngliche Schöpfungswissen verloren, das sich von Adam auf seine Nachkommen vererbt hatte.[2] Interessant ist diese Überlieferung vor allem deswegen, weil sie mit der Vorstellung verbunden ist, ein Rest dieses Urwissens sei gleichwohl gerettet worden. Genau wie durch Noah und seine Arche ein Rest des Lebens auf dieser Erde über die Sintflut hinweg gerettet werden konnte, so ist auch durch schriftliche Aufzeichnung ein Rest des Urwissens erhalten geblieben. Typischerweise verbindet sich diese Überlieferung mit dem Motiv zweier Pfeiler oder Stelen, auf denen Adam oder seine Nachkommen dieses Urwissen inschriftlich kodifiziert hätten. Am bekanntesten ist die schon von Josephus Flavius berichtete frühjüdische Legende, die diese Ko-

---

1 Stefan Maul, „Altertum in Mesopotamien. Beiträge zu den Sektionsthemen und Diskussionen", in: Dieter Kuhn/Helga Stahl [Hrsg]: Die Gegenwart des Altertums. Formen und Funktionen des Altertumsbezugs in den Hochkulturen der Alten Welt, edition forum Heidelberg 2001, S. 119.

2 Aleida Assmann, „Die Weisheit Adams", in: dies. (Hg.), Weisheit, München 1991, 305-324.

difizierung vorsintflutlicher Urweisheit mit den Kindern des Seth verbindet.[3] Diese gelten als die Erfinder der Astronomie, des himmlischen Wissens von den Gestirnsbewegungen. Eingedenk der Weissagung Adams, dass die Welt durch Feuer- und Wasserkatastrophen untergehen würde, beschliessen sie, ihr Wissen auf zwei Pfeilern niederzuschreiben, einem aus Ziegeln für die Feuer- und einem aus Stein für die Wasserkatastrophe.[4] „Der steinerne Pfeiler, setzt Josephus hinzu, steht übrigens noch heute in Syrien." Offenbar handelt es sich um eine Legende, die sich an ein mit unlesbaren Schriftzeichen, vermutlich ägyptischen oder hethitischen Hieroglyphen, bedecktes Monument geknüpft hat.

Von einer ganz anderen Seite her nimmt der spätrömische Historiker Ammianus Marcellinus auf diese Überlieferung Bezug an einer Stelle, die sich auf die beschrifteten unterirdischen Grabanlagen der Ägypter, und im besonderen die Königsgräber im Tal der Könige zu Theben bezieht:

> sunt et syringes subterranei quidam et flexuosi secessus, quos, ut fertur, periti rituum vetustorum, adventare diluvium praescii, metuentesque ne caerimoniarum oblitteraretur memoria, penitus operosis digestos fodinis, per loca diversa struxerunt, et excisis parietibus, volucrum ferarumque genera multa sculpserunt et animalium species innumeras multas, quas hierographicas litteras appellarunt.

> Es gibt auch Syringen, das heißt unterirdische und gewundene Gänge. Der Überlieferung zufolge ließen in die alten Riten Eingeweihten sie an verschiedenen Orten mit ungeheurem Aufwand aushauen, da sie die Heraufkunft einer Flutkatastrophe voraussahen und fürchteten, die Zeremonien könnten in Vergessenheit geraten. Auf die dergestalt aus dem Felsen geschlagenen Wände ließen sie alle möglichen Arten von Vögeln und Tieren einmeißeln: das nennen sie „Hieroglyphen".[5]

Solche Legenden knüpften sich an Denkmäler, die man sich nicht anders als im Sinne von Rettungsaktionen vor der vorausgesehenen Sintflut zu deuten wußte. Nur am Rande sei vermerkt, daß auch der umgekehrte Fall vorliegt, also Denkmäler, an die sich nie irgendwelche Legenden geknüpft haben, weil sie den Blicken entzogen waren, die aber tatsächlich im Hinblick auf eine vorausgesehene Katastrophe als Aktion zur Rettung bedrohten Wissens gedacht waren. Bei einem buddhistischen Kloster in China kamen im Jahre 1956 15 000 Stelen zutage, die in 25 000 000 Schriftzeichen den gesamten buddhistischen Kanon enthalten. Die Mönche hatten den heiligen Text von 616 bis 1180, also in 564 Jahren in Stein geschnitten und an einer 400 m über dem Meeresspiegel gelegenen Stelle vergraben, um ihn über eine von ihnen vorausgesehene Flutkatastro-

3 Josephus Flavius, Antiquitates, Kap.2; Louis Ginzberg, Legends of the Jews (1909), Johns Hopkins UP Baltimore 1998, Bd. I, S.121f.

4 Eine Darstellung des Seth mit den beiden Pfeilern findet sich z.B. in Johannes Buno, Historische Bilder (Lüneburg 1672) auf der Bildtafel „Das 1. TausendJahr: Die Patriarchen vor der Sündflut". Ich verdanke die Kenntnis dieser Darstellung Gerhard F. Strasser.

5 Ammianus Marcellinus XXII, 15.30 = Ammien Marcellin, Histoire, Tome III: livres xx-xxii, hg. u. übers. von J. Fontaine, Paris 1996, 140.

phe hinüber zu retten. Die Stelen wurden übrigens im Jahre 1999 wieder vergraben – was soll man mit 15000 Stelen eines bekannten Textes anfangen?[6]

Dem Motiv des über die Sintflut hinweg geretteten vorsintflutlichen Wissens begegnen wir vor allem im Umkreis der hermetischen Tradition, wo es eine ganz besonders prominente Rolle spielte. Bereits eine bei Synkellos überlieferte, von ihm dem Manetho (1. Hälfte 3.Jh.v.Chr.) zugeschriebene, aber sicher aus späterer Zeit stammende Passage handelt von dem über eine Flutkatastrophe hinweg geretteten Urwissen:

> Er (Manetho) war ein Hohepriester in der Zeit des Ptolemaeus Philadelphos und schrieb nach Inschriften im siriadischen Lande (Ägypten[7]), die von Thoth, dem ersten Hermes, in heiliger Sprache und Schrift aufgezeichnet waren. Nach der Flut habe sie der zweite Hermes, Sohn des Agathodaimon, in Hieroglyphen übertragen und in den ägyptischen Tempeln in Büchern niedergelegt.[8]

Arabische mittelalterliche Autoren, insbesondere Ibn Abi Usaybia, setzen die Enkel Adams mit dem „ersten Hermes“ (Irmis/Idris) gleich; er habe sein Wissen nicht auf Pfeiler, sondern auf Tempelwände geschrieben.[9] Idrisi überträgt das Motiv von Stein und Ziegel sogar auf den Tempelbau. Weil Hermes nicht genau gewusst habe, ob die Welt durch das Feuer oder durch das Wasser vernichtet werde, habe er, um das Wissen zu schützen, sowohl irdene als auch steinerne Tempel bauen lassen, da er glaubte, die ersten könnten dem Feuer, die zweiten dem Wasser widerstehen.[10] Durch diese Rettungsaktion ist das Urwissen mit der Sintflut nicht verloren gegangen, sondern nur okkultiert: es wurde zum Geheimwissen weniger Eingeweihter, die die antediluvianische Schrift zu entziffern und das in ihr gespeicherte Wissen um die Geheimnisse der Schöp-

6 Lothar Ledderose, „Ein Programm für den Weltuntergang: Die steinerne Bibliothek eines Klosters bei Peking“. In: Heidelberger Jahrbücher, Band 36 (1992), p.15-33; ders., Carving Sutras before the Catastrophe. The inscription of 1118 at Cloud Dwelling Monastery near Beijing. Proceedings of the British Academy, 2005.

7 „siriadisch“, von „Sirius“ = Süden, Ägypten.

8 Manetho ed. und trans. W. D. Waddell, Loeb Classical Library, Cambridge Mass. 1964, Appendix I, p. 208f.

9 F. Ebeling, *Das Ägyptenbild des Alchemo-Paracelsismus im 17. Jh.*, Diss. Heidelberg 2001, §5.1. Der erste (Hermes) sei der Enkel Adams gewesen und habe vor der Sintflut gelebt. Er sei von den Hebräern mit Henoch und von den Arabern mit Idris identifiziert worden. Von Adam selbst sei er unterrichtet worden. Als erster habe er Astronomie betrieben, Tempel gebaut, um Gott darin anzubeten, habe die Medizin studiert und darüber geschrieben. Er (und nicht Adam) habe vorausgesehen, dass die Welt durch Wasser und Feuer zerstört werde, und vor der Sintflut gewarnt. Um die Wissenschaft vor dem Untergang zu retten, habe dieser in Oberägypten lebende Hermes neben Pyramiden auch den Tempel von Achmim errichtet, in dem all seine Wissenschaft in Stein eingemeißelt worden sei.

10 R. Dozy und M. J. de Goeje: *Description de l'Afrique et de l'Espagne par Edrîsî.* Texte arabe publié pour la première fois d'après les ms. de Paris et d'Oxford avec une trad., des notes et un glossaire. Leiden 2 Bd.1866, S. 46ff; Edrisi oder Idrisi war dem Abendland kein Unbekannter. Seine Geographia Nubiensis wurde 1591 in Rom gedruckt, in der Übersetzung von Gabriele Sionita unter dem Titel: *Geographia Nubiensis*: id est accuratissimis, a totius orbis in septem climata divisi descriptio [...] recens ex Arabico in latinam versa.

fung zu deuten und weiterzugeben wußten. Diese arabische Sintflut-Theorie ist deshalb so besonders interessant, weil sie, genau wie Burnets *Theoria Sacra Telluris,*[11] von noch heute sichtbaren Phänomenen ausgeht. Für das 17. Jh. bot die Bergwelt ein schreckenerregendes Bild der Verwüstung. Mit ihren Klüften und Schründen, Abgründen und Felsspitzen, Eisfeldern und Katarakten konnten die Berge nur das Ergebnis einer Katastrophe und nicht einer wohlgeordneten Schöpfung sein. Für diese menschenfeindliche, lebenzerstörende Katastrophe, wie sie die Menschen des 17. Jhs. dem Hochgebirge ablesen zu können glaubten, bot die biblische Sintflutsage die einleuchtendste Erklärung.[12] In ganz ähnlicher Weise nun wie die Berge Burnet und anderen Gelehrten seiner Zeit die Deutung auf eine Urkatastrophe nahelegten, so legten die von Hieroglyphen bedeckten altägyptischen Monumente den in ihrer Mitte lebenden arabischen Gelehrten die Deutung auf eine zeitresistente Aufzeichnung antediluvialer Weisheit nahe. Diese hieroglyphischen Inschriften verstand man als Kodifikationen hermetischen Wissens, das vor der vorausgesehenen Katastrophe gerettet werden sollte. Ibn Abi Usaybia deutete insbesondere einen Tempel in Achmim als hermetischen Wissensspeicher; Achmim (Panopolis) war in der Spätantike eine Hochburg ägyptischer Tradition, und unter anderem auch der Sitz einer bedeutenden intellektuellen Familie, zu der etwa der Dichter Nonnos und der Gelehrte Horapollon, der Verfasser des berühmten Hieroglyphenbuchs gehörte.[13] Kein Wunder, das sich gerade mit dieser Stadt das Motiv des geretteten Wissens verband.

Übrigens versteht man in der Tat den Typus des spätägyptischen Tempels mit seinen von unten bis oben mit Inschriften und Bildern bedeckten Wänden, Pfeilern und Durchgängen als Aufzeichnungsform und Speicher des religiösen Wissens, das man von Vergessen bedroht glaubte angesichts zwar nicht einer Flutkatastrophe, aber des Hellenismus.[14] In der arabischen Überlieferung erscheint die Sintflut offensichtlich als eine Chiffre für den Gedächtnisverlust, den der Untergang der ägyptischen Kultur und der Kenntnis der Hieroglyphen bedeutete. Es mag schwer nachzuvollziehen sein, daß Gelehrte im Anblick der Alpen auf den Gedanken kommen konnten, eine Ruine der Schöpfung vor sich zu sehen und die Sintflut für diese vermeintlichen Verwüstungen verantwortlich zu machen.. Dass aber eine gelehrte Elite, die im Ägypten des arabischen Mittelalters unter den unzähligen mit Hieroglyphen bedeckten Monumenten der altägyptischen Kultur lebte, auf den Gedanken kommen konnte, mit den Aufzeichnungen eines vergessenen Wissensschatzes konfrontiert zu sein und

---

11 Thomas Burnet, The Sacred Theory of the Earth, 2.Aufl. London 1691, Neudruck 1965.

12 Marjorie Hope Nicolson, Mountain Gloom and Mountain Glory. The Development of an Aesthetics of the Infinite, New York 1959.

13 H.J.Thissen, „Horapollinis Hieroglyphika Prolegomena", in: M. Mina und J. Zeidler (Hrsg.), *Aspekte spätägyptischer Kultur*, Fs Erich Winter, Mainz 1994, S. 255-63. Ders., (Hg. und übers.), *Des Niloten Horapollon Hieroglyphenbuch Bd. I*, Leipzig und München 2001.

14 S. hierzu Verf., „Der Tempel der ägyptischen Spätzeit als Kanonisierung kultureller Identität", in: J.Osing, E.K.Nielsen (Hgg.), *The Heritage of Ancient Egypt*, Studies in Honor of Erik Iversen, The Carsten Niebuhr Institute of Ancient Near Eastern Studies 13, Copenhagen 1992, 9-25

die Gründe für dieses Vergessen in der Sintflut suchte, das erscheint viel eher plausibel.

Die Sintflut wurde auf diese Weise zur Geburt der Esoterik. Sie sorgte für einen allgemeinen Gedächtnisverlust und machte das Wissen exklusiv. Aus dem Gemeinwissen der Menschheit wurde das Geheimwissen der Adepten. Diese Überlieferung verbindet sich vor allem mit Hermes Trismegistos: er gilt als der grosse Interpret und Transkodifikator dieses Urwissens, das in komprimierter hieroglyphischer Form auf den hermetischen Stelen in einer Höhle in Ägypten aufgezeichnet ist und von Hermes in unzähligen, teilweise auch ins Griechische übersetzen Büchern dekomprimiert und verbreitet wurde. Aus der ersten Hälfte des 18.Jhs. stammt folgende Beschreibung der „Hermetischen Höhle" in Theben, in der die ägyptischen Eingeweihten die auf den Pfeilern der Weisheit eingravierten Lehren des Hermes Trismegistos lernen sollten:[15]

> Die fremdartige Feierlichkeit des Ortes muß jeden, der ihn betritt, mit heiligem Schrecken erfüllen und ist ganz dazu angetan, einen in jenen Geisteszustand zu versetzen, in welchem man alles, was der Priester zu offenbaren willens ist, mit ehrfürchtigem Schaudern aufzunehmen vermag...
> Vom hintersten Ende der Höhle her oder aus den innersten Rücksprüngen wundersamer dahinterliegender Hohlräume heraus hört man wie von weitem ein Geräusch wie das entfernte Branden des Meeres, das sich mit großer Gewalt an Felsen bricht. Das Geräusch soll so betäubend und erschreckend sein, wenn man sich ihm nähert, daß nur wenige wißbegierig genug sind, um sich weiter in jene geheimnisvollen Naturspiele vorzuwagen...
> Umgeben von diesen Pfeilern aus Lampen findet man jede dieser verehrungswürdigen Stelen, von denen ich jetzt reden will, und die in hieroglyphischen Zeichen mit den Urgeheimnissen der ägyptischen Weisheit beschriftet sind. .... Von diesen Pfeilern und den heiligen Büchern leitet sich, so behaupten sie, alle Philosophie und Wissenschaft der Welt her.[16]

---

15 *Athenian letters or, the Epistolary Correspondence of an Agent of the King of Persia, residing at Athens during the Peloponnesian war. Containing the History of the Times, in Dispatches to the Ministers of State at the Persian Court. Besides Letters on various subjects between Him and His Friends*, 4 Bde., London, 1741-43.

16 The strange solemnity of the place must strike everyone, that enters it, with a religious horror; and is the most proper to work you up into that frame of mind, in which you will receive, with the most awful reverence and assent, whatever the priest, who attends you, is pleased to reveal... Towards the farther end of the cave, or within the innermost recess of some prodigious caverns, that run beyond it, you hear, as it were a great way off, a noise resembling the distant roarings of the sea, and sometimes like the fall of waters, dashing against rocks with great impetuosity. The noise is supposed to be so stunning and frightful, if you approach it, that few, they say, are inquisitive enough, into those mysterious sportings of nature. ...
Surrounded with these pillars of lamps are each of those venerable columns, which I am now to speak of, inscribed with the hieroglyphical letters with the primeval mysteries of the Egyptian learning. ... From these pillars, and the sacred books, they maintain, that all the philosophy and learning of the world has been derived.
Anonymus, *Athenian letters or, the Epistolary Correspondence of an Agent of the King of Persia, residing at Athens during the Peloponnesian war. Containing the History of the Times, in Dispatches to the Ministers of State at the Persian Court. Besides Letters on various subjects bet-*

Die Pfeiler der Adamsenkel, der Tempel von Achmim, die hermetische Höhle – das alles sind intellektuelle Variationen der Arche Noah: Medien und Gehäuse, nicht um die Lebewesen vor der Vernichtung, sondern das Wissen vor dem Vergessen zu retten.

Besonders beliebt war diese Überlieferung über das in den unterirdischen Anlagen der Ägypter gerettete prädiluviale Urwissen bei den Freimaurern des 18. Jhs., die sich als die Erben und Fortsetzer dieser esoterischen Tradition fühlten. Anton Kreil, ein Philosoph, Philologe und als Freimaurer und Illuminat Mitglied der Loge zur Wahren Eintracht in Wien geht darauf in einem Logenvortrag über die „Wissenschaftliche Freimaurerei" ein, den er in zwei Sitzungen im April 1785 vorgetragen hatte. Der Vortrag ist auch deswegen interessant, weil bei diesen Sitzungen Leopold Mozart zum Gesellen und Meister erhoben wurde, als auch W.A. Mozart dabei anwesend war.[17] Der „ägyptische Priesterorden", schreibt Kreil, scheint nach allem, was sich „aus den historischen Überbleibseln schließen läßt, in dem Besitze der gesammelten Kenntnisse der Vorwelt gewesen zu seyn." Strabo zufolge schrieben die Priester „alles, was höhere und feinere Gelehrsamkeit war, in ihren geheimen Schriften" auf und gaben nur einen Teil davon an Platon und Eudoxos, die 13 Jahre bei ihn zubrachten, weiter. Diese Priester, und nun folgt eine schier unglaubliche Theorie über die Formen altägyptischer Wissenskultur, „haben die Hälfte ihres Lebens in unterirdischen Höhlen zugebracht", sie hatten „eine sonderbare Leidenschaft für das Aushöhlen der Felsen" und bauten „übrigens für die Unvergänglichkeit. 160 Fuß unter den Pyramiden waren Gemächer, welche miteinander durch Gänge kommunizierten, die Ammianus Marcellus auf griechisch syringes nennt." ... Kurz, alles war mit Grotten, Höhlen und unterirdischen Gängen besetzt und durchschnitten. „Täglich", zitiert Kreil aus einem zeitgenössischen Werk, „entdecken die Reisenden derer mehrere; denn itzt hat man noch kaum den hundertsten Teil davon entdecket. Wenn man diese Art, unter der Erde zu studieren, betrachtet, so dürfen wir uns nicht wundern, daß die Priester dadurch sichs zur Gewohnheit gemacht haben, alle ihre wahre oder vermeintliche Wissenschaft unter einem beynahe undurchdringlichen Schleyer zu verhüllen."[18] Eine phantastischere Deutung haben die ägyptischen Königsgräber (die noch Champollion auf Grund der Stelle aus Ammianus Marcellinus als „syringes" bezeichnete) und sonstigen über und über beschrifteten ägyptischen Grabanlagen wohl kaum je erfahren. Dazu muß man wissen, daß diese „syringes", die

---

ween Him and His Friends, 4 Bde., London, 1741-43, Bd. I, 95-100 (Brief XXV des Orsames, von Theben). Carlo Ginzburg machte mich auf diese außerordentliche Geschichte der östlichen Mittelmeerwelt am Ende des 5.<Jahrhunderts aufmerksam. Die Briefe des Orsames ergeben eine gute Zusammenfassung des damaligen Wissens über die altägyptische Kultur.

17 [Anton Kreil], Über die wissenschaftliche Maurerey", *Journal für Freimaurer* Heft 7, 1785, 49-78

18 Kreil zitiert aus [Corneille] de P[auw], Philosophische Untersuchungen über die Aegypter und Chinesen (Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois), deutsche Ausgabe Berlin 1774, Bd. II, 55.

Kreil „160 Fuß unter die Pyramiden" verlegt, vielmehr über 600 Kilometer südlich der Pyramiden von Giza im Tal der Könige zu Theben liegen. Viele Autoren gingen sogar davon aus, daß die Pyramiden und die thebanischen Gräber unterirdisch miteinander kommunizierten und ganz Ägypten von solchen Substruktionen unterminiert sei: „ganz Ägypten, von den großen Pyramiden an bis Theben, ist mit solchen unterirdischen Behältern und Wegen versehen; viele sind aber verfallen, und auch viele baufällig und gefährlich; die geheimen Meister aber wissen alle, die noch gangbar und bewohnbar sind."[19] Diese Anlagen gelten Kreil und de Pauw nicht nur als Wissensspeicher, sondern auch als Versammlungs- und Studienorte. Die Technik, „unter der Erde zu studieren", hielten sie für eine Strategie der Geheimhaltung. Kreil mag auch an eine Stelle bei Lukian gedacht haben, wo von einem ägyptischen Weisen die Rede ist, der ganze 23 Jahre unter der Erde studiert haben soll:

> Auf der Rückreise trug es sich zu, daß ein Mann aus Memphis mit uns fuhr, ein Mann von erstaunlicher Weisheit, und ein wahrer Adept in allen Egyptischen Wissenschaften. Man sagte von ihm, er habe ganzer drey und zwanzig Jahre unter der Erde gelebt, und sey während dieser Zeit von der Isis selbst in der Magie unterrichtet worden.
> Du sprichst, unterbrach ihn *Arignotus*, von meinem ehmaligen Lehrer *Pankrates*? war es nicht ein Mann vom Priester-Orden, mit abgeschornen Haaren, der keine andere als leinene Kleider trug – immer in tiefen Gedanken – sprach sehr rein Griechisch – ein langgestreckter Mann, mit herabhängender Unterlippe, und etwas dünnen Beinen?[20]

Wie mögen diese Dinge auf Mozart gewirkt haben, der sechs Jahre später Tamino und Papageno durch die labyrinthischen Krypten eines zumindest „ägyptoiden" Tempels führte!

„In dieser Absicht", paraphrasiert Kreil die Passage bei Ammianus Marcellinus, „trafen sie alle Menschen mögliche Anstalten, ober und unter der Erde, führten ungeheure Steinmassen auf, denen sie eine uns unerreichbare Unvergänglichkeit zu geben wußten, und gruben ihre Weisheit in Hieroglyphen verkleidet in Pyramiden, Obelisken, steinerne Tafen und Säulen zur stummen Aufbewahrung ein." (64f.) Daran ist jedenfalls auch aus heutiger Sicht nicht zu zweifeln, daß die Ägypter in der Errichtung und Beschriftung ihrer zahllosen Monumente von einem beispiellosen Willen zur Überlieferung besessen waren, auch wenn es bei dieser Überlieferung vielleicht nicht um die Art von Kenntnissen ging, an die die Freimaurer anschließen zu können glaubten.

Die ägyptischen Priester kodifizierten nun nicht nur ihr geheimes Wissen in unterirdischen Speichern, sondern „wählten ausserdem noch die rechtschaffensten, geprüftesten und hellsten Köpfe aus, um ihnen, nach gehöriger Ausbil-

19 Johann Heinrich Jung-Stilling, Das Heimweh, Marburg 1794-96, zit. nach J.H.Jungs genannt Stillings Sämmtliche Werke IV, Stuttgart 1841, 457

20 Lukian, Philopseudes, cap. 33.

dung, Prüfung und Einweihung, das kostbare Pfand ihrer Geheimnisse zur Überlieferung auf die Nachkommenschaft anvertrauen zu können." Einen anderen Rat hat auch der Semiotiker Th. A. Sebeok nicht gewußt, als er von einer mit der Lagerung radioaktiver Abfallstoffe befassten US-amerikanischen Firma beauftragt wurde, ein Aufzeichnungssystem für Informationen über Lagerungsort und Eigenschaften des Atommülls zu entwickeln, das auch nach 10 000 Jahren einer der heutigen Sprachen und Schriftsysteme unkundigen Nachwelt noch irrtumsfrei lesbar wäre.[21] „Sebeoks ... Vorschlag lief darauf hinaus, eine ‚Atompriesterschaft' zu berufen, eine erste Generation von Physikern, Linguisten, Strahlenexperten und Semiotikern, mit der eine Dynastie begründet werden sollte, die über Generationen hinweg die Botschaft immer wieder neu zu codieren hätte, um auf diese Weise für die Stabilität und sichere Übermittlung der Nachrichten zu sorgen."[22] Die Parallele ist perfekt. Die Aufgabe, vor die sich Sebeoks ägyptische Vorgänger gestellt sahen, betraf ebenfalls die Entwicklung eines Informationssystems, das bis in fernste Zukunft lesbar bliebe, um das Geheimwissen der Priester irrtumsfrei zu überliefern, und erforderte dieselben drei Lösungen: (a) die Entwicklung eines sprachunabhängigen Zeichensystems (die Hieroglyphen), (b) die Codierung und Speicherung der Informationen in zeitresistenter Form (die unterirdischen Wissensspeicher) und (c) die Gründung eines elitären Priesterordens, der über Generationen hinweg die Botschaft zu überliefern und neu zu codieren hätte. Kreil jedenfalls schließt „aus der Kunst, der Vorsicht, und dem unermeßlichen Aufwand, wodurch sie den einen Theil ihres Zweckes so meisterlich erreichten, auf die Güte der anderen Hälfte ihres Plans, nämlich auch den lebendigen Geist der Hieroglyphe in verschwiegenen und unsterblichen Mysterien der bessern Nachwelt zu überliefern" und zieht daraus „den Schluß, daß es nicht vernunftwidrig ist, anzunehmen, daß ihre geheime Weisheit noch in unsern Tagen, so wie ihre Pyramiden, Obelisken und Sphinge, existiere."[23] Diese Weisheit ist zwar unzugänglich, aber es gibt sie noch, im Sinne eines kulturellen Unbewußten, das auf eine dem Bewußtsein unzugängliche Weise wirksam ist.

Bleibt zu erweisen, daß es die Freimaurerei ist, die als Träger dieses kulturellen Unbewußten fungiert, indem „die Hieroglyphen der drey untern Grade das Vehiculum" dieser Weisheit „seyn, daß sie aber nichts destoweniger nie der Gegenstand des Suchens unserer Brüder werden könne oder müßte."[24] Warum haben die ägyptischen Priester ihre Weisheit geheim gehalten? „Edelmüthige und tugendhafte Menschen sind nie allein weise ..., sondern setzen ... ihre ganze Glückseligkeit darein," ihr Wissen zum Wohle der Menschheit zum Tragen bringen zu können. „Wenn also Weise auf der Stuffe ihrer Vollendung Kennt-

21 Manfred Schneider, „Liturgien der Erinnerung, Techniken des Vergessens", in: Merkur 41 Heft 8, 1987, 676-686; Aleida Assmann, Erinnerungsräume. Formen und Funktionen des kulturellen Gedächtnisses, München 1999, 352f.

22 Schneider, 676f.

23 Kreil, a.a.O., 65f.

24 Kreil, a.a.O., 66.

nisse geheim halten, so ist kein anderer Beweggrund denkbar: als weil ihr Wissen solche Kenntnisse enthielt, die entweder den Profanen schädlich [werden] oder von ihnen ... mißbraucht werden könnten, oder solche die das Volk über Dinge aufklären könnten, die es ihm besser ist, nicht zu wissen."[25] Im Willen aber, diese Kenntnisse trotzdem zu überliefen, zielten die Ägypter über ihre eigene Gesellschaft hinaus und faßten die gesamte Menschheit in den Blick, „denn sie baueten nicht für ihr Zeitalter, für ihre Nation, sondern für Jahrtausende, für ihre Gattung."[26]

Für das Motiv der Gedächtniskatastrophe stellt Platons Dialog Timaios einen locus classicus dar. Hier findet sich auch der Anschluß zur Antlantis-Sage, die gern mit der Sintflut-Sage in Verbindung gebracht wird. Nicht von ungefähr bringt Platon diese Geschichte mit der griechischen Variante der Sintflutsage, dem Mythos von Deukalion und Pyrrha in Zusammenhang. Bei einem Besuch in Sais soll Solon den ägyptischen Priestern diesen Mythos erzählt haben, um sie mit dem hohen Alter der griechischen Überlieferungen zu beeindrucken und sie zu entsprechenden Erzählungen zu provozieren. Die Priester reagieren darauf mit dem berühmten Ausspruch: Ihr Griechen bleibt doch immer Kinder und einen weisen Griechen gibt es nicht. Sie eröffnen Solon, dass das von Menschen in Jahrtausenden erworbene Wissen immer wieder in periodischen Wasser- oder Feuerkatastrophen verlorengeht, die sich alle dreitausend Jahre ereignen. So geht auch die griechische Erinnerung nicht weiter als bis zur letzten Flutkatastrophe zurück, die im Mythos von Deukalion und Pyrrha erzählt wird. Nur in Ägypten hat sich eine Überlieferung erhalten, die über mehr als 9000 Jahre zurückreicht.[27] Wir finden hier dieselbe Motivverbindung wieder: die Vorstellung einer Gedächtniskatastrophe und das Motiv des geretteten Wissens, das nun aber nicht mehr Gemeinbesitz der Menschheit, sondern Exklusivbesitz einer priesterlichen Elite ist.

Dass die Geschichte in Sais spielt, ist natürlich hochbedeutsam. Sais ist ja auch der Ort des berühmten verschleierten Bildes. Schon Proklos macht in seinem Timaioskommentar auf diese Verbindung aufmerksam.[28] Im Tempel von Sais, in dem das Gespräch zwischen Solon und den Priestern stattgefunden haben soll und dessen Archive die Dokumente einer 9000 jährigen Erinnerung aufbewahrt haben sollen, hätte auch eine Statue der Neith bzw. Athena gestanden mit der Aufschrift: „Ich bin alles was da war, ist und sein wird. Niemand hat meinen Chiton aufgehoben. Die Frucht meines Leibes wurde die Sonne". Der Sinn dieser rätselhaften Inschrift wird klar, wenn man das Wort *chiton* als „Untergewand" versteht. Hier spricht eine mannweibliche Urgottheit, die ohne Einwirkung eines Erzeugers, der ihr Untergewand gelüftet hätte, eine Leibesfrucht, nämlich die Sonne hervorgebracht hat. Das entspricht in der Tat der ägyptischen Theologie von Sais. Die Göttin Neith gilt als Verkörperung der Urflut, in grie-

25 Kreil, a.a.O., 68.
26 Kreil, a.a.O., 69.
27 Timaios 21b-25d.
28 Proclus, *In Tim.* 30.

chischer Transskription Methyer = *mh.t-wr.t* „die große Flut", eine kuhgestaltige zweigeschlechtige Urgottheit, die den Sonnen- und Schöpfergott hervorgebracht hat.[29] Hier haben wir immerhin das Motiv der Flut, aber der Urflut und nicht der Sintflut. Die Urflut ist ein Symbol der Präexistenz vor Erschaffung der Welt, die Sintflut dagegen eine Katastrophe innerhalb der geschaffenen Welt. Als Personifikation der Präexistenz, die als Mutter der jeden Morgen aufs neue aus ihr geborenen Sonne auch in die Existenz hinein fortwirkt, kann diese Gottheit mit Recht von sich sagen: Ich bin alles, was da ist, war und sein wird: sie ist die Göttin der Zeit inklusive Vorzeit und Endzeit. Darin liegt eine weitere Verbindung zum Solon-Gespräch über die Tiefe der Zeit.

Bekannter freilich ist diese Inschrift in der Fassung Plutarchs geworden, der sie in seiner Schrift *De Iside et Osiride* erwähnt.[30] Hier geht es nicht um die Zeit, sondern das Geheimnis. Plutarch meint, daß die ägyptische Religion das Geheimnis betont habe und führt dafür drei Beispiele an: die Sphinx, den Gottesnamen Amun, d.h. „der Verborgene", und die Aufschrift auf dem Bild zu Sais, die in seiner Wiedergabe lautet: „Ich bin alles, was da war, ist und sein wird. Kein Sterblicher hat meinen Peplos aufgehoben." Mit Recht wird das Wort Peplos, „Mantel", seit Ficino mit „Schleier" übersetzt: es geht Plutarch ja um das Motiv des Geheimnisses. So spielt das verschleierte Bild der Isis oder Neith oder Athene zu Sais eine ähnliche Rolle wie die Stelen des Hermes in der Höhle zu Theben: als Symbol einer Urweisheit oder Uroffenbarung, die dem Rest der Menschheit verloren gegangen und nur hier noch auffindbar und nur dem Eingeweihten zugänglich ist.

Noch der romantische Dichter William Wordsworth greift in seinem autobiographischen Gedicht *The Prelude* (entstanden um 1805) auf den Topos des vergrabenen und geretteten Wissens zurück. Im 5. Buch erzählt er von einem Freund, dem Folgendes träumte: er wäre in der arabischen Wüste einem Reiter begegnet, der auf einem Dromedar saß und einen Stein und eine Muschel trug, zwei „Bücher", die alles kostbare Wissen enthielten: der Stein die geometrische Wahrheit, die Muschel die Dichtung. Der Träumende hält die Muschel ans Ohr und hört

> An Ode, in passion utter'd, which foretold
> Destruction to the Children of the Earth,
> By deluge now at hand....[31]

Da zeigen sich auch schon die Anzeichen der nahenden Flut, und der Reiter eilt, die beiden „Bücher" durch Vergraben zu retten.

---

29 Ramadan el-Sayed, La déesse Neith de Sais, Kairo 1982, 24-27 und passim.

30 Plutarch, *De Iside et Osiride*, Kap.9 (354C) ed. J.Gw. Griffiths, University of Wales Press 1970, 130f., 283f. Cf. Christine Harrauer, „Ich bin, was da ist..". Die Göttin von Sais und ihre Deutung von Plutarch bis in die Goethezeit". *Sphairos. Wiener Studien. Zeitschrift für Klassische Philologie und Patristik* 107/108. Wien, 1994/95, 337-355

31 William Wordsworth, The Prelude, Book V, Verse 97-99.

I saw him riding o'er the Desart Sands,
With the fleet waters of the drowning world
In chase of him, whereat I wak'd in terror[32]

Damit schließt sich der Kreis. „In Voraussicht der Flut, diluvium praescii" und aus Angst vor der Zerstörung des Wissens sollen die Ägypter nach der bei Ammianus Marcellinus aufgezeichneten Legende ihre heiligen Überlieferungen in unterirdischen Stollen aufgezeichnet haben, und dieselbe Verlustangst bewegt den romantischen Dichter an der Schwelle zur Moderne.

Auch heute sieht sich das kulturelle Gedächtnis zumindest des Westens von einer Flutkatastrophe bedroht. Diese Flut ist als eine Datenüberschwemmung zu beschreiben, und sie bedroht das Gedächtnis nicht mit Zerstörung, sondern mit Vergessen. Die Library of Congress in den USA, die größte Bibliothek der Welt, enthält derzeit 128 Millionen Objekte, darunter 29 Millionen Bücher auf 800 km Regalen. Die Noahs von heute heißen etwa Harold Bloom („The Western Canon") und Marcel Reich-Ranicki („Der Kanon"); sie sammeln das absolut Unverzichtbare und Unverlierbare in einen Kanon, ebenso wie die Herausgebergremien der „Greatest Books of the Western World", deren Kanon derzeit 511 Werke umfaßt, und der „édition de la Pléiade" mit derzeit knapp 500 Titeln. Diese Bestrebungen scheinen von einer Angst vor dem Vergessen geleitet, die nicht so sehr die Zerstörung fürchtet, als vielmehr den Untergang des Wertvollen in der Flut des Gedruckten, ganz zu schweigen von der von niemandem mehr zu bewältigenden Datenmasse im Internet. Jährlich erscheinen weltweit ca. 400 000 Bücher. Wie schaffen es die wirklich wichtigen, nicht nur lesens-, sondern wiederlesenswerten Werke, sich gegen diesen Andrang des Neuen zur Wehr zu setzen? Die Zeiten sind vorbei, als das Aufschreiben und Vergraben noch gegen Zerstörung und Vergessen geholfen hat. Die Sintflut, die uns heute bedroht, wird durch das Aufschreiben selbst hervorgebracht.

32 Verse 135-137